

„Sexuelle Bildung“ im Schulzimmer?

Das aktuelle **Thurgauer Schulblatt** „Sexualität im Schulzimmer“ zeigt, wie strategisch klug sich Sexualpädagogik darstellen kann, wenn es darum geht, Eltern und Lehrpersonen ein bestimmtes Konzept von Sexuaufklärung und -erziehung schmackhaft zu machen.

1: Uwe Sielert: Sexualpädagogik in Schulen (S. 9-10)

Uwe Sielert ist Sozialpädagoge und hat sich auf Sexualpädagogik in Anlehnung an Helmut Kentler spezialisiert. Er hat in Deutschland großen Einfluss auf die sexualpädagogische Praxis in Kita und Schule.

Er wirbt in seinem Artikel für "sexuelle" bzw. "bildende Begleitung" (S. 9) von Kindern im Umgang mit dem medial ungefiltert zugänglichen "Weltwissen" über Sexualität. „Bildende Begleitung“ beim Wissenserwerb kann man ohne Vorbehalte für schulische Sexuaufklärung/-erziehung übernehmen. Was aber ist mit "sexueller Begleitung" gemeint? Wer soll wie Kinder "sexuell" begleiten?

Mit dieser Wortvariante vermeidet Sielert den Begriff "sexuelle Bildung" als Benennung seines Konzeptes. Auch wenn er sagt, dass Kinder „sich sexuell“ bilden sollen, umgeht er den Begriff. Er meint aber dieses Konzept, denn er ist sein prominentester Vertreter (Schmidt und Sielert 2008). „Sexuelle Bildung“ arbeitet mit Methoden, die das Interesse der Kinder auf die Sexualorgane und durch vorbehaltlose Thematisierung auf sexuelle Vielfalt (auch des Erwachsenenlebens) lenken. Dabei steht der Lustaspekt immer im Vordergrund. Der Vorwurf der unkindgemäßen Frühsexualisierung und des Hineinziehens in die Erwachsenensexualität bis hin zur Erleichterung des sexuellen Missbrauchs wird von den VertreterInnen der „sexuellen Bildung“ ignoriert bzw. ohne wissenschaftliche Basis abgewehrt (vgl. Etschenberg 2019a).

Das abgebildete Buch „Einführung in die Sexualpädagogik“ (2005) arbeitet noch mit dem allgemein akzeptierten Begriff „sexuelle Sozialisation“, gibt aber schon Hinweise darauf, wohin die Entwicklung der Sexualpädagogik geht, wenn z. B. bezüglich der Lustgefühle eines Säuglings gesagt wird: *„Kinder entdecken diese Lust selbstverständlich an sich selbst, wenn sie auch zuvor von den Eltern lustvoll gestreichelt werden; wenn sie gar nicht wissen, was Lust ist, werden auch sexuelle Spielereien fehlen. Das ist – ganz im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Meinung – ein eher schlechtes Zeichen“* (S. 102). Wie sich Sielert die „sexuelle Begleitung“ von Kindern konkret vorstellt, konnte man schon seinem Bilderbuch „Lisa & Jan – Ein Aufklärungsbuch für Kinder und ihre Eltern“ (Herrath und Sielert 1991) ablesen. Da werden in realistischen farbigen Zeichnungen mehrere Situationen gezeigt, in denen sich Kinder allein oder miteinander mit ihren gut sichtbaren Sexualorganen beschäftigen und sich dabei nicht nur als Lernimpuls den gleichaltrigen Kindern, sondern auch den Erwachsenen zur Betrachtung anbieten. Tendenziell ähnliche Abbildungen und Formulierungen zum pädagogischen Wert von Doktorspielen bzw. Spielen, bei denen die Kinder unbekleidet sein sollen, findet man z. B. auch in dem Buch der pro familia für die Kita „lieben kuscheln schmusen“ (Kleinschmidt u.a. 1994). Zu den angeblich positiven Wirkungen „sexueller Bildung“ und ihres proaktiv sexualisierenden Umgangs mit Kindern fehlen wissenschaftliche Belege. Gleiches gilt für bestimmte „sexualpädagogische Methoden“ mit Körperkontakten und erotischen Erfahrungen im Unterricht oder das anschaulich detaillierte Reden über Sexualpraktiken (vgl. Tuidt et al. 2012). Nicht von der Hand zu weisen ist die Befürchtung, dass es einzelnen erotisch motivierten PädagogInnen entgegenkommt, wenn sich Kinder in dieser Weise unter ihrer Anleitung mit Sexualität beschäftigen. Dass sexualisierte Kinder den Interessen der Wirtschaft und der Medien (sex sells), die sich derzeit bei diesem Themenfeld noch zurückhalten müssen, und der scheinbar wachsenden

Anzahl pädosexuell interessierter Erwachsener entgegenkommen können, wird bei den BefürworterInnen von „sexueller Bildung“ ignoriert. Es drängt sich auch die Überlegung auf, ob es nicht den beruflichen und wirtschaftlichen Interessen von außerschulischen „Sexperten“ (Martin 2015) entgegenkommt, wenn in Kita und Schule ein Konzept umgesetzt werden soll, das wegen der „sexualisierenden“ Elemente von ErzieherInnen und LehrerInnen nur ungern übernommen wird und die dann diejenigen, die den Bedarf geweckt haben, um Unterstützung „von außen“ bitten (müssen) (vgl. Etschenberg 2019b).

Aufmerksamkeit verdient aktuell die Verschmelzung von „sexueller Bildung“ mit der „Sexualpädagogik der Vielfalt“ (Tuider et al. 2012), bei der es nicht nur um die unterstützenswerte Entdiskriminierung und Akzeptanz sexueller Vielfalt geht, sondern oftmals auch um die – ideologisch motivierte - „Entnormalisierung“ bis hin zur Abwertung traditioneller Lebensformen.

Von alternativen Vorgehensweisen in der Sexualaufklärung ist Sielert offenbar nur eine bekannt: die von ihm so benannte „defensive“ Methode: Er meint, „*dass eine rein defensive – auf Fragen reagierende Sexualerziehung – keine wirkliche Hilfe für sie (gemeint sind Kinder) ist*“ (S. 10). Erstens gibt es andere Methoden, Kinder – auch ohne ihre Fragen, aber auch ohne sexualisierende Impulse – über das Thema Sexualität zu informieren, und zweitens kann man das Beantworten von Fragen nicht pauschal als „defensiv“ bezeichnen.

Aufschlussreich ist, dass in dem Artikel von „sexueller Kommunikation“ zwischen Kindern gesprochen wird (S. 10). Welches Verständnis von Kindersexualität liegt dieser Aussage zugrunde? Sind neckische oder flirtende oder auch verbale Verhaltensweisen von der Motivation und vom kindlichen Verständnis her „sexuell“ oder werden Erwachsene spielerisch imitiert und sie wirken dadurch „sexuell“. Wie ist gesichert, dass die zitierte Mehrheit der Lehrerinnen und Lehrer diese Unterscheidung von Kind zu Kind treffen kann? Ohne diese Unterscheidung ergibt die Statistik möglicherweise ein völlig falsches Bild vom „normalen“ angeblich „sexuellen“ Verhalten der Kinder und führt zu pädagogisch unangemessenen Konsequenzen.

2. Christian Reiner: Ganzheitliche Sexualaufklärung in der Schule (S. 11-12)

3. Daniela Enzler: Sexuelle Gesundheit und sexuelle Rechte (S. 20-21)

„Ganzheitliche“ Sexualaufklärung ist ein Begriff aus den „Standards zur Sexualaufklärung in Europa“ (BZgA 2011). Es ist schwierig zu verstehen, was mit diesem unüblichen Begriff in Abgrenzung zur „normalen“ Sexualerziehung gemeint ist. Sicher ist: In der Schweiz soll das Konzept der „sexuellen Bildung“ nach Sielert durch die ganzheitliche Sexualaufklärung unterstützt werden. Die Standards gibt es nämlich in zwei Fassungen mit der gleichen ISBN- und Bestell-Nummer: Einerseits die offizielle, die wie die englische Originalfassung im Internet bei der BZgA in deutscher Sprache abzurufen ist („Original“), und andererseits die (von der BZgA?) redaktionell ergänzte Fassung, zu der man kommt, wenn man sich beim „Supplement Schulblatt“ zu den Standards durchklickt (hier als „Variante“ bezeichnet).

Auf S. 7 wird in der „Variante“ der Begriff „sexuelle Bildung“ als Synonym für Sexualaufklärung eingeschoben und es gibt eine ausführliche Fußnote zu Uwe Sielert und seinem österreichischen Kollegen Karlheinz Valtl. Auf Seite 19 wird nochmals in einer Fußnote auf Sielert verwiesen. In der Originalfassung fehlt diese Fußnote Nr. 24, so dass sich die beiden Fassungen schließlich durch eine unterschiedliche Anzahl von Fußnoten unterscheiden. Auch erscheint Sielert in der Originalfassung im Internet nicht im Literaturverzeichnis, aber in der dem Schulblatt zugeordneten „Variante“ auf S. 56 zweimal.

Jedenfalls zeigen die Hinweise auf Uwe Sielert zusammen mit den Vorschlägen für einen Lehrplan vom ersten Lebensjahr an, dass die „Standards“ tendenziell der „sexuellen Bildung“ mit all ihren inhaltlichen und methodischen Konsequenzen nahe stehen und in diesem Sinne in Kita und Schule wirksam werden sollen.

Daniela Enzler nimmt ausdrücklich Bezug auf die „Standards“ und betont bei der Aufzählung der auch in den Standards zitierten „10 sexuellen Rechte“, „*dass jedes Kind Zugang zu altersgerechten und umfassenden Informationen bezüglich aller Aspekte von Sexualität erhält*“ (S. 21) – bleibt die Frage: Wer entscheidet, was altersgerecht ist?

Quellen

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung/BZgA (Hrsg.) (2011): Standards für die Sexuaufklärung in Europa. Köln. Abrufbar unter
Original: <https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-sexualaufklaerung/>
Variante: <https://www.sante-sexuelle.ch/wp-content/uploads/2013/04/Standards-Sexualaufkl%C3%A4rung-OMS.pdf>
- Etschenberg, K. (2019a): Sexualerziehung – Kritisch hinterfragt. Berlin
- Etschenberg, K. (2019b): Proaktiv sexualisierende Sexualerziehung – cui bono? Abrufbar unter: www.etschenberg.org/Sexualerziehung
- Herrath, F., Sielert, U. (1991, 3. Auflage 1996): Lisa & Jan – Ein Aufklärungsbuch für Kinder und ihre Eltern. Weinheim/Basel
- Kleinschmidt, I., Martin, B.; Seibl, A. (1994): lieben kuscheln schmusen. pro familia NRW. Münster
- Martin, B. (2015): Sexperten unterwegs. In: Sozialmagazin. Heft 1-2. S. 60ff
- Schmidt, R.-B., Sielert, U. (Hrsg.) (2008): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung Weinheim/München
- Sielert, U. (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim/Basel
- Tuider, E. et al. (2012): Sexualpädagogik der Vielfalt. 2. Auflage. Weinheim/Basel

Prof. Dr. Karla Etschenberg
Franzstrasse 44-46
50935 Köln

Kontakt:
Telefon: +49 (0) 221 43 97 37
E-Mail: etschenberg@uni-flensburg.de
www.k-etschenberg.de